



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 174

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elbe und Wesermündung e. V.

Juni 1964

Rikta von Lehe

Padingbütteler Deichschau nach seltenen Pflanzen

Vom Ostergedicht Theodor Storms, der seinen „Blick am Horizonte gleiten“ ließ, war Ostern 1964 wenig zu spüren. Unsere Wanderung zum Padingbütteler Seedeich machten wir mit Gummistiefeln. Dabei durchwateten wir aufgewühltes und lockeres Gelände, bis uns ein Blick von der neuen Höhe der Deichkappe aufs Vorland beschert wurde. Da, vor dem grauschlickigen Watt, lagen zwei durch Maschinen in kurzer Zeit aufgefahrene Erdwälle, die Wellenbrecher für den neuen Deich. Im Frühjahr wird die Arbeit an dieser Baustelle fortgesetzt. Dann gibt es ein emsiges Leben und Treiben in diesem sonst so stillen Teil Padingbüttels. Die Sturmflut im Februar 1962 mahnte unsere Generation mit Hermann Allmers' Worten des Aolus: Schützt Eure Deiche! — Und wir sind gehorsam... Wie wird es mit dem Pflanzenbestand aussehen, wenn die Bauarbeiten beendet sind?

Die Pflanzen im Außendeich kennzeichnen von jeher etwas Besonderes. Binnenländern nötigen sie eine kritische Betrachtungsweise ab. Das zeigen unsere Kindheitserlebnisse vom „Kohlsuchen“: Im Lande Wursten gibt es zwei Spezialitäten im Speisezettel des Frühjahrs: Kümmelkohl und Röhrkohl. Sie werden als Wildgemüse in der vitaminarmen Zeit gesucht. Die Verwandtschaft, die fern von der Heimat um diese Zeit mit einem Kohlpäckchen bedacht wird, bedankt sich mit überschwenglichen Worten für die „Festmahlzeit“. Diese Gerichte sprechen nämlich mehr als nur den Geschmackssinn an. Ich glaube, in der Wurster Fassung der Biblischen Geschichte hätte Esau seine Erstgeburt für eine Mahlzeit Röhrkohl dahingegen.

Gehen wir also auf die Suche! Wenn die Weiden grün werden, sprießt auch der Kümmel (*Carum carvi*) hervor. Diese Gewürz- und Arzneipflanze wird mit langen Messern aus dem Boden gelöst. Die Wurzelteilchen sind sehr beliebt und werden besonders gut gereinigt. Der letzte braune Kohl wird häufig mit dem ersten Kümmelkohl zusammengekocht. Sein typisches Aroma gibt den Geschmack. — Im Sommer sind die weißen Dolden schnell zu finden, aber im Frühjahr ist es doch eine arge Sucherei nach den filigranen Blättchen. Man verwechselt sie leicht mit denen der Schafgarbe (*Achillea millefolium*) oder denen des Wiesenkerbels (*Chaerophyllum silvestre*), die auch am Deichkörper zu finden sind. — In jedem Mai-monat wanderten wir mit Körben und Messern zum Deich, um dort mit den neuen Lehrlingen in Haus

und Küche Röhrkohl zu stechen. — Wie schön ist es dann am Deich, wenn die Lerchen am hohen Himmel gar keine Gesangspause machen und die Wattvögel und Kiebitze auch nicht schweigen. Dann muß man einfach einen Purzelbaum im weichen Andelrasen schlagen! — Darin wächst auch der Meerstrandsdreizack (*Triglochin maritima*) — aber den Namen kennen die wenigsten. Wir finden ihn an den Prielen und Pütten in besonders dichten Horsten und wählen ihn nicht zu hart und nicht zu zart aus. Manche „Piepe“, so nennen wir den Fruchtstand, wandern dabei in den Mund. Nach einer Stunde machen wir eine „Verlesepause“, um die Menge und das Suchergebnis der „Neuen“ mit unserem zu vergleichen. In den Körben sieht es bunt aus: Röhr, Swiensröhr und Binsen liegen in fröhlichem Durcheinander darin! Das kann uns ja nicht passieren! Nun werden wir ausschließlich Fremdenführer und zeigen den Wißbegierigen die guten Stellen und den Unterschied von Röhr und „Swiensröhr“. Aber die Welt hinter dem Deich ist damit nicht erschöpft! —

Wenn man bei der Sietstrift über den Deich guckt, unterscheidet man viele Farbschattierungen, die uns vom Pflanzenbestand und von ihren Wachstumsbedingungen erzählen können: Saftiggrün sind die Gräser am Deichkörper und auf dem hohen Außendeich an seinem Fuße. Alle gelben und roten Wiesenblumen leuchten durch die Lichteinstrahlung am Meer intensiver als binnendeichs. Der Weg hindurch ist gefleckt, denn er wurde mit dunkleren Andelsoden ausgebessert. Hier halten sich nur ganz robuste Pflanzen wie der „Isern Hinnerk“ (*Polygonum aviculare*), weil sie von den Wagenrädern immer wieder niedergewalzt werden, Hell leuchten die Pflanzenrückstände des alten Spülsaums am Absatz zur Andelzone. Dunkelgrüne, rötlich-braune und violette Farbtöne beherrschen diese breite Vorlandfläche. An den Prielen leuchtet es silbrigweiß. Die Pütten, denen man Grassoden für Ausbesserungsarbeiten entnahm, blitzen entweder mit ihrem Brackwasserspiegel oder zeigen ein helleres Grün. Dort breiten sich Pflänzchen aus, die im Rasen vom „Drückdal“ (*Juncus gerardii*) verdrängt werden. Im alten Priel neben der Buhne von 1934 steht bei Ebbe noch Wasser. Es ist eine ungepflegte Verlandezone, in der man besonders viele Strandastern, Andel- und Röhrbüllen findet. An den alten Holzpfehlen wachsen Algen und Blasentang. Im Schlick vor dem Deckwerk steht der erste Verlandungspionier, der Queller (*Sal-*

icornia herbacea). Bräunliches Watt, weiße Muschelbänke oder der kaum spürbare Übergang vom Meer zum Himmelsgewölbe am Horizont runden das Bild ab.

In ewiger Regelmäßigkeit steigt und fällt das salzige Meerwasser der Nordsee an unserer Küste zweimal täglich. Die Pflanzen, die hart daran wachsen, vertragen oder benötigen Salzwasser. Der Queller braucht sogar die tägliche Überflutung. Das Außendeichsgelände mit seinem Salzgehalt im Boden ist der Standort der Salzpflanzen oder Halophyten. Im Binnenland findet man sie in der Nähe von Salzquellen und -bergwerken. Trotz ihres feuchten Standortes zeigen diese Pflanzen wasserspeichernde, fleischige Gewebe oder gefiederte, lineare und filzige Blattformen. Wir wissen, daß der ständige Wind und die intensive Lichteinstrahlung an der Küste für eine starke Verdunstung sorgen. Ohne den natürlichen Schutz davor würde sich der Zellsaft in den Salzpflanzen zu stark konzentrieren. Der Salzgehalt im Boden gibt diesem nämlich ebenfalls eine hohe Saugkraft, so daß die Pflanzen ihm kaum Wasser entnehmen können.

Die Quellerzone liegt hier etwa 1,28 m über NN und wird vom MHW 0,27 m überflutet. Das Wasser läßt im Stehen seine Sedimente niederrieseln und der „Glasschmalz“ oder „Krückfuß“ hält die feinen Bodenteilchen mit seinen Wurzeln fest. Er ist nicht in der Lage, am Wurzelhals neue Adventivwurzeln zu bilden. Bei zu raschem Landgewinn kann daher sein kurzes Leben — er ist eine Einjahrespflanze — durch den Erstickungstod im Schlick enden. Dr. Wohlenberg aus Husum beobachtete Aufschlickungen von 50 mm im Laufe einer Vegetationsperiode an der schleswig-holsteinischen Westküste. 10 000 Samen hinterläßt eine Pflanze mit vielen Verästelungen für ihre Arterhaltung. Er wird im Meerwasser aus dem sich zersetzenden Gewebe absterbender Pflanzen ausgewaschen. Diese zögernde Aussaat ist eine gute Vorsorge der Natur. Unter Umständen würde der Samen sonst von einer Sturmflut in großer Menge in eine Richtung getrieben und dort zu dicht gesät, während andere Flächen kahl bleiben müßten. —

Schon 100 m vorm Padingbütteler Ufer wachsen kräftige Einzelpflanzen, die wie Tannenbäumchen von kaktienhaftem Wuchs aussehen. Weiter vorm Deckwerk bilden viele Pflänzchen einen fast rasi-gen Bestand. Im Sommer haben diese Flächen eine grünglasige Farbe. Später, nach der unauf-



Meerstr.-Wegerich
Plantago mar.



Strand-Dreizack
Triglochin mar.



Meerstr.-Mildkraut
Glaux maritima



Grasnelke
Armeria mar.



Herbstlöwenzahn
Leontodon aut.



Strandaster und
See-Wermut

fälligen Blüte im August/September, leuchten sie farbprächtigt, wie buntes Herbstlaub.

Im Treibsel finden wir außer Quellerresten Pflanzenteile der Strandsimse, die ebenfalls an diesem Standort wächst. Der „Hänk“ (*Scirpus maritimus*) ist aber mehr an Flußmündungen zu finden. Er wächst vor der Wurster Südküste bis Rintzeln. An der Nordküste, bei Sahlenburg, finden wir ein Gras mit dichtem, filzigem Wurzelwerk, das dem Boden die Durchlüftung erschwert. *Spartina Townsendii* sorgt für eine schnellere Verlandung als der Queller, aber es hat nicht seine bodenverbessernden Eigenschaften. Die Holländer haben jedoch durch eine besonders tiefgehende Bodenbearbeitung eine Gesundung des Neulandes erreicht.

Der Andelrasen enthält doppelt soviel Humus wie das Quellerwatt und zeichnet sich durch hohen Kalkgehalt aus. Beim Auswaschen eines Spatenstiches davon findet man eine Unzahl von Muschelschalen, Schneckenhäuschen und Diatomeen im feinen Wurzelwerk. Wie bei allen bekannten Marschlandschaften, kann man auf dem Vorland von 160 m Breite schon Hoch- und Sietland unterscheiden. Seine Höhe von 1,55 m über NN wird nur gelegentlich von Spring- oder Sturmfluten überspült. Danach können wir uns beim Überqueren der Andelzone in Deichnähe nasse Füße holen. Am Ufer treffen wir dagegen wieder trockenen Boden an. Der Unterschied beträgt etwa 0,31 m. Durch diese Vegetationsfläche schlängeln sich ehemals gerade Priele in regelmäßigen Abständen. Es sind frühere Gruppen. Als sich das Vorland genügend erhöht hatte, ließ man jeden zweiten Graben zuschlickern. Später wiederholte sich dieser Vorgang noch einmal. So gewann man eine größere Bearbeitungsfläche für die Mahd und Ernte des „Pütthaus“. In Ufernähe sind die „Mündungen“ trichterförmig. Spuren des Meeres sind auch die „Schölstellen“, Erdlöcher an der Kante und hinter dem Deckwerk. Der Andelrasen überwallt die Abbruchkanten, an denen man die feinen waagerechten Streifen der Sedimentation wahrnehmen kann.

Drei Pflanzen regieren im Andelrasen: Der Salzwadener oder Andel (*Atropis maritima*), der „Drückdal“ oder die Salzbinse (*Juncus gerardii*) und der Rote Schwingel (*Festuca rubra*). Wie das Unterholz den Laubwald, „bevölkert“ das Milchkraut (*Glaux maritima*) die bodennahen Regionen und bedeckt sie wie ein Polster. Das dichte Wurzelwerk des Rasens hält den Boden fest. Der Rote Schwingel mit den Strandnelken bevorzugt den höheren Standort. Dort findet man auch vereinzelte Erdbeerkleefpflanzen (*Trifolium fragiferum*) und auf der ganzen Fläche den Herbstlöwenzahn (*Leontodon autumnale*). In der Niederung herrschen die Salzbinzen vor. Strandastern, Röhr und Swiensröhr bevorzugen den Platz ebenfalls. Der dunkle Andelrasen verwandelt sich im Juni/Juli in ein violettes Meer. Zunächst blüht die blaßblaue Strandnelke (*Armeria maritima*). Die gelben Blüten des Herbstlöwenzahns leuchten wie Sterne auf dem Teppich.

Die ausgehobenen Pütten verschiedenen Alters besiedeln sich zunächst langsam mit krautigen Pflanzen. Ihr Boden besteht aus feinen, tonigen Erdteilchen, die festgelagert sind. Im Schlammboden des Buhnenschattens wachsen die Pflanzen dagegen schnell zu üppigen Exemplaren heran. Ein typisches gemeinsames Bild sind die Mutterpflanzen, umgeben von ihrer „Kinderschar“, den zarteren Pflänzchen aus dem verstreuten Samen. Auf dem Püttengrund breiten sich hauptsächlich fünf Arten aus: Das Gänsefüßchen (*Suaeda maritima*) mit seinen fleischigen Blättern, zwei Salzscheunmieren (*Spergularia salina* und *spergularia marginata*), die auf jedem anderen Boden Verwandte haben, und zwei Meldenarten (*Atriplex hastatum* und *Atriplex litorale*), deren Familie hinter dem Deich nicht unbekannt ist. Dieses Unkraut läßt den Boden nicht mehr nackt erscheinen und gibt ihm die ersehnte Gare, damit stellen sich in der Folgezeit „Andelrasenbewohner“ ein. Zunächst wurzelt der Strandwegerich, wie der Swiensröhr

eigentlich heißt, im festen Erdreich. Der „edle Röhr“ bevorzugt den Rand, so wie er sich auch am Prieland ausbreitet. Dort wurzelt er neben einem „Landstreicher“, der Strandquecke (*Agropyrum junceum*), und zwei „Aristokraten“, dem weißhaarigen Wermut (*Artemisia maritima*) und der „Ewigkeitsblume“ (*Statice limonium*). Der starke, würzige Duft des Wermuts strömt uns schon entgegen, ohne daß wir die filzigen Blättchen zu zerreiben brauchen. Die „Strandheide“ ist an unserer Küste nicht so verbreitet wie auf den Oldenburger Groden. In getrocknetem Zustand schmückt sie die Gräber auf dem Friedhof der Kirchwurt. Am natürlichen Pegel der Uferlinie zieht das Gänsefüßchen seine Grenze. Dort auf dem glitschigen Boden zwischen grünen Algen blühen die beiden weißen Kreuzblütler Löffelkraut (*Cochlearia danica*) und Meersenf (*Cakile maritima*). Ganz vereinzelt beglückt uns dort das Strandtausendgüldenkraut (*Centaureum vulgare*).

Einige „Rote Bohnen“ (*Macona baltica*), glänzende Müschelchen mit wunderhübscher Zeichnung, wandern in die Tasche. Wir wenden uns, um noch einen flüchtigen Blick auf die andere Wiesenzone am Deich zu werfen.

Der Boden steigt am hohen Außendeich um etwa 30 cm an, nach 40 m folgt die Berme. — Damals war der Deich noch sieben Meter hoch. — Hohe Sturmfluten erreichten dieses Gebiet selten. Die große Niederschlagsmenge sorgt schnell für eine Auswaschung des Salzes aus dem Boden. Die Neigung der Berme beschleunigt den Ablauf des Was-

sers. Den Deichfachleuten ist die feste Grasnarbe die Hauptsache. Manches Unkraut mit starkem Wurzelwerk hat die Herrschaft über große Flächen gewonnen, während empfindliche Gräser eingingen oder entarteten. Das Wiesenheu vom Deich hat keine besondere Qualität. Am Deich und seinen Driften wachsen erheblich mehr Pflanzenarten als im Vorland. Dort geben sich die Gräser und Kräuter der Marschweiden und Wegränder ein Stelldichein von eigenem Charakter. Da finden wir die bekannten Gräser und dazwischen weißen und roten Klee, Hahnenfuß, Klappertopf und Löwenzahn. Die Dolden des Wiesenkerbels, der Pastinake, der wilden Möhre und des Kümmels werden von Schmetterlingen umgaukelt. Es duftet nach Schnittlauch und Kamille. Da blüht auch eine dornige Hauhechel neben der Vogelwicke. Wie Eidotter leuchtet der gelbe Hornklee. Im Sommer fällt das Gänseblümchen, unser gelegentlicher Weihnachtsgruß vom Deich, gar nicht auf. —

Ach ja, ich erzähle von früher...

Die Bagger haben noch viel zu tun. Der Neue Deich birgt für uns Pflanzenfreunde doch manches Geheimnis. Was wird ihn begrünen, und welche Gesellschaft wird dort in wiederum zehn Jahren beieinander sein? — Ich denke, unsere Rückschau auf die „Kampfszone“ in der friedlichen Stille hat uns gezeigt, wie wir Menschen das natürliche Wachstum beeinflussen können — oder wie es seine Schönheiten entfaltet, wenn wir es gewähren lassen.

Auf Wiedersehn beim Botanisieren!

Zur Volkskunde des Seemanns:

Aquatortaufe an Bord des Bremer Vollschriffs „Nesaja“

(nach Tagebuchnotizen von August Freudenthal)

Am 5. September sichteten wir die Insel Madeira, am 9. September Las Palmas. Am 21. September fingen wir einen Delphin, einen 50 cm langen Fisch. Am selben Tage ging uns ein Hai an die Angel; da wir ihn mitschiffs aufholen wollten, riß er sich los und verschwand. Am 22. September fingen wir zwei Bonitos. Sie wogen etwa



Linien- oder Aquatortaufe auf dem Vollschriff „Nesaja“, 1904 (Bildarchiv des Morgensternmuseums)

20 Pfund. Der Kapitän aß nur die von den Fischen verschlungenen fliegenden Fische. Uns schmeckten die Bonitos sehr gut. Gegen Abend sahen wir 7 bis 8 Nordkaper und Butzköpfe. Und am 28. September passierten wir die Linie — den Äquator!

Am 29. September hörten wir jemand aussingen: „Nesaja ahoi!“ Wir befanden uns mitschiffs beim großen Luk. Da kam Neptun mit seiner Begleitung an Bord! Er lief barfuß, hatte einen langen schwar-

zen Rock an und in seiner Begleitung befanden sich der Aktuar mit Longette und einem Sextanten in der Hand, der Pastor in einem langen schwarzen Olrock mit einer Bibel unter dem Arm, einem weißen Läppchen vor der Brust und einem umgekrempelten Hut auf dem Kopf, der Doktor in einem weißen Anzug mit einem Strohhut auf dem Kopf, der Einschießer und Barbier mit einem Topf voll schwarzer Farbe und ein Neger. Neptun hatte schneeweißes Haar und einen ebenso weißen Bart. Sie gingen allesamt zum Kapitän und fragten ihn, ob er das Kommando abgeben wolle. Dieser sagte lächelnd zu, der Aktuar stieg in die Kajüte hinunter und peilte dann die Lage. Darauf ging alles zur großen Luke. Hier waren zwei große Fässer mit Salzwasser aufgestellt, in die wir hineingetaucht und ordentlich „barbiert“ wurden. Dann stieg Neptun auf die Spieren und hielt eine große Ansprache:

Hochgeehrter Kapitän und alle,
die herum hier stehn,
Euch allen seinen Gruß entbeut,
auch Euch, Ihr Herren Steuerleut,
Neptun, des Meeres König:

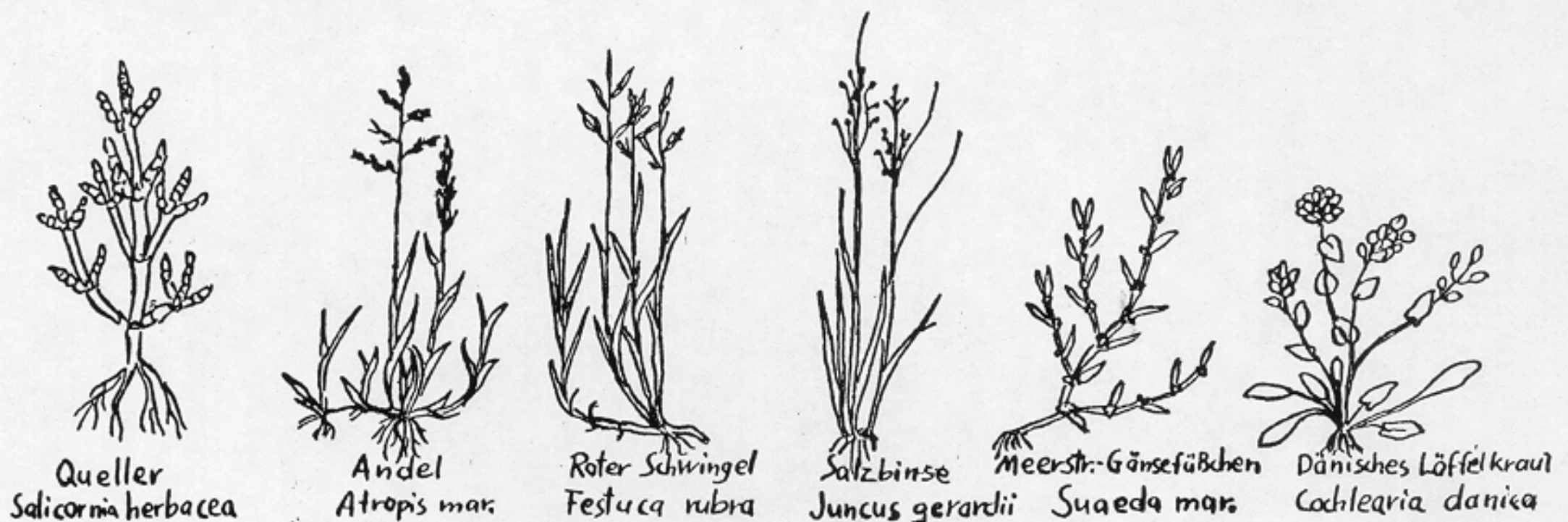
Es rühre keiner sich vom Ort,
doch merket alle auf mein Wort,
betrifft Euch all ein wenig:

Als heute früh ich beim Kaffee,
saß still auf meinem Kanapee,
da kam ein Bot gegangen.

Eilt schnell zu mir in den Palast,
und sprach, o König, wenn's Dir paßt,
kannst Du ein Schiff empfangen!

Ein Schiff rief ich, schon wieder was,
ist's etwa eine Galeas?

So'n nordscher Häringswürger?
Ein Vollschriff ist's, o König mein,



Queller
Salicornia herbacea

Andel
Atropis mar.

Roter Schwingel
Festuca rubra

Salzbinse
Juncus gerardii

Meerstr. Gänsefüßchen
Suaeda mar.

Dänisches Löffelkraut
Cochlearia danica

Wurde in Solthörn an der Wurster Küste Meeresalz gewonnen?

Dieser kleine Wurster Ort, der z. T. zur Gemeinde Wremen, zum größeren Teil zur Gemeinde Misselwarden gehört, liegt an einer Stelle, wo seit jeher in Sturmflutzeiten einer der Hauptangriffspunkte der Nordsee gewesen ist. Der zweite Teil dieses Ortsnamens „Hörn“, ein oft in Orts- und Flurnamen vorkommendes Wort (z. B. Hungerhörn bei Wremen; Mojenhörn, Kr. Jork; Kattenhörn im Kr. Osterholz; Tekenhörn und Düvelshörn in der Gemeinde Himmelpforten bei Stade usw.), bedeutet ja „Ecke, Winkel“ und kennzeichnet so schon die Lage von Solthörn an einer vorspringenden Stelle der Küsten- und Deichlinie.

An dieser Ecke ist so manches Mal im Laufe der Jahrhunderte der Nordseedeich erneuert, erhöht, zurückverlegt worden. Man lese nur die Berichte über frühere Sturmfluten z. B. bei B. E. Siebs: „Die Weihnachtsflut von 1717“ oder den Bericht von Karl von Lehe im „Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Jahrgang XXII,“ S. 49, wo es heißt: „Solthörn, wo seit altersher der heftigste Anprall der Sturmfluten gegen den Deich erfolgt“. Zumal die Weihnachtsflut von 1717, an die auch eine Bronzetafel an der Wremer Strandhalle er-

innert, hauste hier in Solthörn fürchterlich. Da berichtet u. a. eine Wremer Flutschadenliste vom 22. Januar 1718 unter Nr. 20: „Johann Eggers in der Saltzenhörn zwischen dem alten und neuen Teich; sein Haus ist weggetrieben, zwei Pferde und eine Kuh aß auch zwei fette Schweine und ein mager, auch zwei Schafte ertrunken; in Summa alle Früchte, Mobilien sint auch mit weggetrieben, also wird der Schade aestimiert auff 200 Reichsthaler; N. B. Der Mann mit seine Frau und fünf Kinder sint auch ertrunken.“

Späterhin stand hier auf Solthörn um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein sogen. „optischer Telegraph“. Seine Stelle nahm dann 1887 ein zum größten Teil aus Pitchpinebalken errichteter Leuchtturm ein, welcher 1906 abgebrochen und durch einen 1905 erbauten steinernen Leuchtturm ersetzt wurde. Indessen ist seit einigen Jahren, da sich das Weserfahrwasser mehr nach der Oldenburger Seite verlagerte, das Solthörner Leuchtfeuer erloschen.

Übrigens schwankte die Schreibweise dieser Wurster Örtlichkeit manchmal. Einmal schrieb man (z. B. 1735) „Saltzenhörn“, ein andermal (z.

B. auch J. H. Pratje in „Altes und Neues“, 1774) „Soltenhörn“, und die heutige amtliche Bezeichnung ist „Solthörn“. Aber nie fehlt in dieser Ortsbezeichnung das „Salzige“: Solt oder Salz. Das ist eine Bezeichnung, welche wir auch in einigen anderen Ortsnamen unserer Nordseeküste finden. So gibt es in Ostfriesland bei Greetsiel ein „Solten-diek“ und bei Jemgum ein „Groß- und Kleinsolt-borg“. Auf einer alten Karte von Mercator-Hondius vom Jahre 1607 lesen wir den Ortsnamen „Soltwarden“ in Butjadingen, und auf einer Karte in Tacke-Lehmann: „Die Nordseemarschen“ führt das Watt vor Tossens-Langwarden die Bezeichnung „Solthörner Watt“. Gehen wir nun aber der Nordseeküste entlang gen Norden in das schleswigsche Gebiet, so finden wir hier noch viel häufiger Orts- und Flurnamen mit „salzigem“ Klang. Da gibt es bei Emmelsbüll einen „Solthamm“, bei Fahretoft ein „Salzland“, bei Rantrum eine „Soltstrenge“, bei Hockensbüll unweit Schobüll den Flurnamen „De solte Barg“ usw.

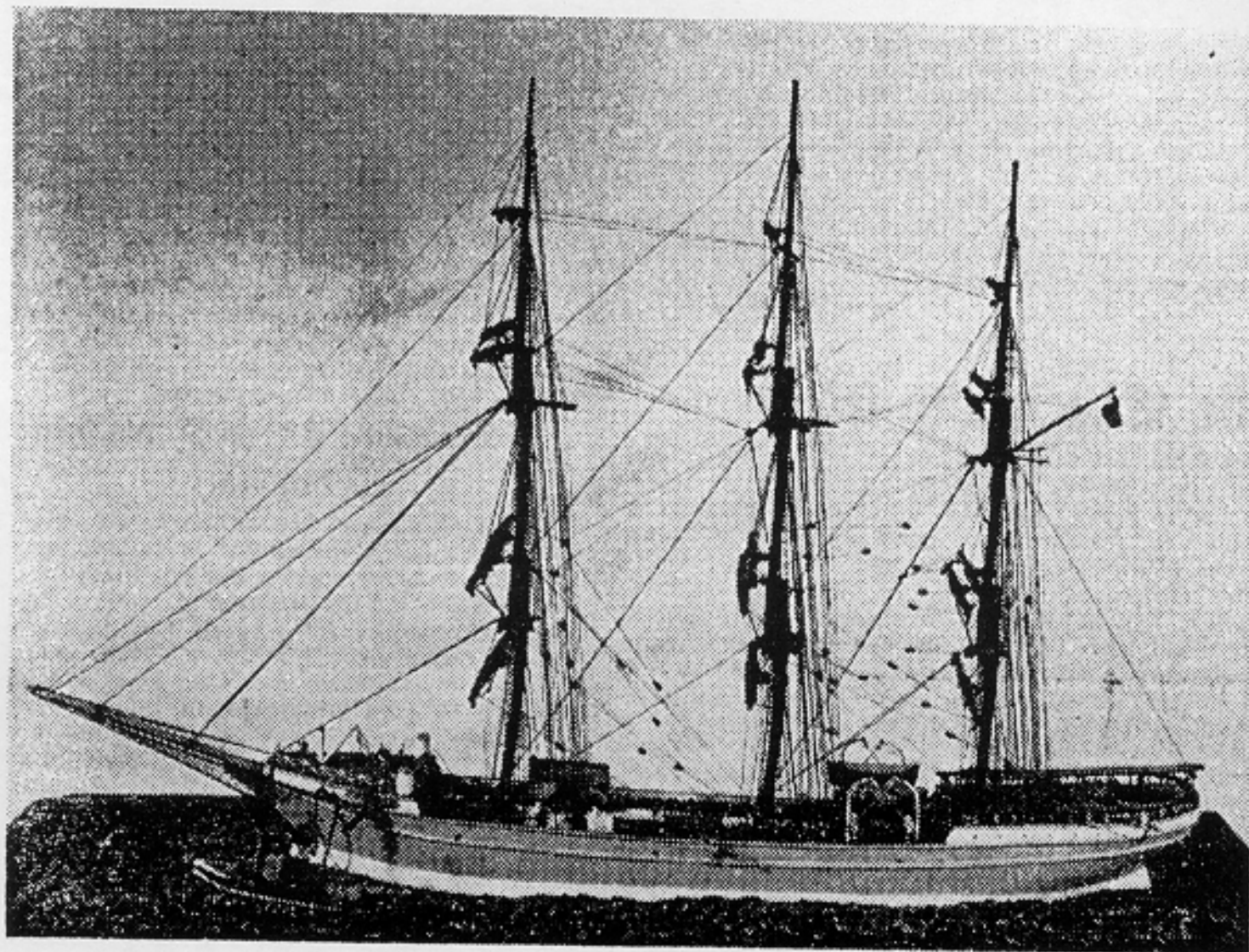
Wir fragen uns: Warum wurde gerade bei allen diesen, in Nähe der See liegenden Orten oder Plätzen einzelner Feldfluren dies „Salz“ bzw. „Solt“ hinzugefügt? War denn der Seewind hier besonders salzhaltig? War denn die „solte See“, wie zuweilen unsere Leute von der Küste die Nordsee nennen, hier besonders salzig? Doch wohl nicht, sondern weil wir glauben, eine befriedigende Antwort auf diese Frage ist die Erklärung, die uns darüber einst ein nordschleswigscher Pastor namens Lensch gab. Er behauptete nämlich, wo ein Ort oder ein Stück Land an unserer Nordseeküste eine derartige Bezeichnung „Solt/Salz“ trägt, kann man wohl darauf schließen, daß dort einst Salzgewinnung kürzere oder längere Zeit betrieben wurde.

Freilich handelt es sich bei der in unserem Nordseeküstenstrich einst geübten Salzgewinnung nicht um die an den Küsten salzreicher Länder wie in Spanien, Frankreich (vornehmlich in der Bretagne), Italien, Griechenland, Rußland und auch in China (z. B. auf der Insel Yintau im ehemaligen deutschen Kiautschougebiet) betriebene Salzgewinnung in sogen. „Salzgärten“ oder „Salzteichen“, worüber man im Lexikon nachlesen kann: „Einrichtungen, durch welche Kochsalz aus dem Meerwasser gewonnen wird, indem man das Meerwasser in flache Gruben (= Beete) leitet und es daselbst durch Sonnenwärme und Wind verdunsten läßt.“ Für solche Salzgewinnung südlicher gelegener Gegenden fehlt ja bei uns den Strahlen der Sonne die Kraft, um das Salz so aus dem Meerwasser zu scheiden. Die Salzgewinnung, Salzsiederei jener früheren Jahrhunderte an solchen Orten unserer Küste mit dem Zusatz „Solt“ oder Salz“ ging anders vor sich.

Man kann darüber einiges erfahren u. a. in Mensing: „Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch“, IV. Band, S. 683; Heimreich: „Nordfriesische Chronik“, 1819 Tondern, II. Band, S. 196; Tetens: „Reise in die Marschländer an der Nordsee“, 1788, S. 156/157, und bei Lensch: „Salzgewinnung in Nordfriesland“. Der Letztgenannte weist auch nach, daß bereits der alte Geschichtsschreiber Saxo Grammaticus zum Jahre 1151 von Nordfriesland berichtete: „Gleba in salem torrefacta decoquitur“ d. i. „Dort werden Erdklumpen zu Salz gebrannt und gekocht.“

So hat man bis in das 16. und 17. Jahrhundert (in Galmsbüll sogar bis 1781) die Salzgewinnung betrieben. Aus dem Schlickwatt wurde der darunter 1 bis 1½ Ellen tief liegende See- oder Salztorf (Moor- oder Waldboden des ehemals mit Wäldern, Mooren und Heide bestandenen, jetzt versunkenen Geestlandes) gegraben, an Land geschafft, ausgebreitet, zerkleinert, getrocknet, in Haufen gesetzt und verbrannt. Die zurückbleibende Asche bestand, weil der Salzgehalt dieses Seetorfes ein viel höherer war als der des Meerwassers, (nach Lensch) fast zur Hälfte aus Salz. In Salzbuden wurde dann diese Asche in Seewasser aufgelöst, filtriert, bis man eine gesättigte Salzsole erhielt, aus der nun das Wasser durch Kochen in großen Kesseln ausgeschieden wurde.

Im ganzen Mittelalter wurde dieses so gewonnene Seesalz von Schleswig, Ripen, Emden und anderen als Stapel- und Marktplätzen für dieses Salz genannten Orten im ganzen Nordseeraum bis hinauf nach Norwegen verhandelt. Indessen machte allmählich die Konkurrenz zumal des Lüneburger Salzes sich immer stärker bemerkbar, und das letztere verdrängte schließlich das an unserer Nordseeküste gewonnene Seesalz ganz. Wenn dieses Seesalz auch als „weiß und feinkörnig“ geschilert wird, so hatte es, da es nicht nur aus Kochsalz, sondern auch zu einem gewissen Prozentsatz mit aus Bittersalz bestand, einen schärferen Geschmack als z. B. das Lüneburger Salz; ja, ein alter Nordstrander Schriftsteller Petrejus schreibt vom Seesalz, daß es dem Rauchschieß einen „affschuweliken (d. i. abscheulichen) und verdrehtlichen Geschmack“ gegeben habe. Trotzdem unterhielt man



Modell des Bremer Vollschiiffs „Nesaia“

ich sah noch nie ein Schiff so fein,
dafür kann ich Euch bürgen!
„Nesaia“ ist das Schiff benannt,
gebaut ist es am Weserstrand,
sein Heimatsort ist Bremen!
Ich rief: Daß Dich der Teufel hol,
ein deutsches Schiff,
da muß ich wohl zur Taufe mich bequemen!
Warum sagst Du's nicht gleich, Du Fant,
Es ist Dir wahrlich doch bekannt!
Für Deutsche hab ich immer Frist,
die Deutschen sind mir lieb und wert,
die Deutschen halt ich hochgeehrt,
weil es ein braves Volk ist:
An jedem Schiff,
das nicht passiert mein Wellenreich ist,
von mir wird, auf blauen Meereswegen,
die Einweihung vollzogen!
Dum wünschen wir es heute auch!
Nun sind, o Kapitän, wir hier
und wollen, wenn es recht ist Dir,
Dein neues Schiff schnell taufen!
Darauf nahm Neptun eine Flasche mit Salzwasser
in die Hand und sprach:
Fern von meines Reiches Grenzen
fließt ein Strom ins weite Meer,
Hügel seinen Lauf umkränzen,
stolz rauscht er dazwischen her.
Viele Städte groß und klein
liegen an dem Lauf entlang
und der größten Städte eine,
Bremen ist's am Weserstrand.
Und nicht weit von Bremen liegt Vegesack,
die kleine Stadt,
wo aus Stahl zusammengefügt
dieses stolze Schiff man hat.
Und es sandten beide Städte
dieses Schiff zum fernen Port,
stolz mit dem erprobten Führer
zieht die schäumige Bahn es fort!

Kapitän, Du hast befahren
lange schon die weite See,
wünsch Dir, daß in vielen Jahren
ich noch oft Dich wiederseh.
Mög Dich nie ein Zufall treffen,
schadend ohne Deine Schuld,
möc Dich nie ein Unglück treffen,
Glück bewahre stets Dir Huld.
Stolzes Schiff, zu weiten Fahrten
lenket froh man Deinen Kiel.
Drohn Gefahr Dir aller Arten,
überwind sie doch im Spiel.
Von der Schaumgebornen eine,
Deinem Namen mache Ehr,
daß, wohin Du auch mögst kommen,
jeder lobt die Deutschen sehr.
Sieh der Schiffer, der Dich leitet,
lang kennt er den Ozean,
von meinem Segenswunsch begleitet,
ziehe fort die weite Bahn.
Stolzes Schiff, so fahre
glücklich hin zum fernen fremden Strand,
stolzes Schiff, o kehre
glücklich heim zum deutschen Vaterland!
Dann zerschmetterte Neptun die Flasche mit den
Worten:
So taufe ich Dich hier, so die Wasser der nörd-
lichen und südlichen Halbkugel sich vermengen,
mit diesem Wasser

„Nesaia“.

Bei Punsch und Schnäpschen feierten wir dann
die Taufe. Hinterher spielte unsere Musikkapelle,
und die lustigen Jan Maaten tanzten dazu.
Am 15. Oktober fingen wir zwei Schweinsfische
mit der Harpune. Am 24. Oktober kamen Staaten-
insel und Feuerland in Sicht. Am 31. Oktober
sichteten wir vorübergehend Kap Hoorn. Ein
schwerer Westwind trieb uns zurück —. Am 26.
November erlebten wir einen schrecklichen Sturm.
Und am 13. Dezember 1891 ließen wir den Anker
vor Iquique fallen.

noch um 1600 im eben genannten Nordstrand Salzsiedereien für Seesalz.

Und gerade aus dieser Zeit wissen wir auch von Versuchen an unserer Küste, hier Salzsiedereien einzurichten. Darüber berichten alte Akten des Staatsarchivs Hannover. Es handelt sich um einen Schriftwechsel der Jahre 1565 bis 1567 (Celle-Bremer-Archiv, Des. 103b, Fach 158, Nr. 20) zwischen der erzbischöflichen Kanzlei und einigen Bremer Bürgern, welche sich zu jener Zeit zu einer Art Unternehmerrgemeinschaft zusammengeschlossen hatten. Diese Bremer Bürger, ein Claus Both oder Bothe, Wilhelm Both (auch in Diminutivform „Helmke“ mit Vornamen benannt) und noch andere hatten sich damals zusammengetan, um „das Salzsieden im Lande zu Wursten anzurichten“. Ihr dahinzielendes Gesuch wurde vom Bremer Erzbischof für 24 Jahre genehmigt, doch „S. F. Gnaden“ forderte aber dafür eine einmalige Zahlung von 100 Talern als „Weinpennig“ und dazu eine jährliche Abgabe von 100 Tonnen Salz. Ebenfalls dem Domkapitel waren jährlich drei Last Salz zu überweisen. Im übrigen wurde den Bremer Unternehmern freigestellt, sie könnten auch „den Grund erhandeln, wo sie die Gebäuw setzen wollten“, da nach Bericht der Vögte in Land Wursten derselbe „woll zu bekommen sei“.

Freilich machten die Wurster doch noch zuerst allerlei Einwendungen gegen diese von Auswärtigen in Wursten beabsichtigte Salzsiederei, nachdem der Bremer Erzbischof im Juli 1566 u. a. auch das „Carspel Dorum“ zur Stellungnahme aufgefordert hatte. So findet sich unter den genannten Akten auch ein „Verzeichnis etlicher Punkten, deren sich die Wurster gegen die Salzsieder beschwert“. Hierbei handelt es sich um 4 Einwendungen der Wurster:

1.) Es möchten „durch solch saltzsieden ihres landes gerechtigkeiten beschweret werden“. 2.) Es könnte „ihre Notdurft zu der Feurung von Holtz, torff und anderes durch solch saltzsieden gesteigert und

verhöhet werden“. 3.) Dann sprachen die Wurster, wohl in unguter Erinnerung an die ehemals in Land Wursten erbaute Zwingburg Morgenstern bei Imsum, die Befürchtung aus, es könnte „an dem Ort, da itzo die Salzhütte soll aufgerichtet werden, hernachmals dem Lande zu nachteil und beschwer eine Vestung gebauwet werden.“ Endlich 4.) befürchteten die Leute „des Orths, da das Bebuew soll errichtet werden“, „daß ihnen ihre ecker, landt, wisen... durch solche handtierung“ verdorben würden.

Als bald versuchte eine erzbischöfliche Entgegnung diese Bedenken der Wurster gegen die Salzsiederei in ihrem Lande zu zerstreuen, indem ihnen einmal durch Brief und Siegel versichert werden sollte, ihre Gerechtigkeit sollte in keiner Weise beeinträchtigt werden. Ferner garantierte der Salzmeister, daß „im holtz, torff und andern koff (= Kauf) kein Undrecht“ geschehen solle und daß das Salzhaus nicht von Muerwerk, sondern nur „mit schlechten (=schlichtem) Riegelwerk zu nottdürftiger freyen hoge“ (=Höhe) aufgebaut werden sollte. Endlich wurde allen Wurstern, welche auf ihren Äckern, Wiesen usw. Nachteil oder Schaden durch die Salzsiederei haben würden, durch den Salzmeister entsprechende Entschädigung dafür zugesagt. Dann liegt noch diesen Salzsiedereiakten sozusagen als Schlußpunkt eine „Assecuration“ des Bremer Domkapitels gegenüber den Wurstern von 1567 bei.

Jedoch ist bislang kein Bericht gefunden worden, ob dieser Plan im Wursterland Wirklichkeit geworden ist. So wissen wir auch bis heute noch nicht, falls diese Salzsiederei in Wursten tatsächlich durchgeführt worden ist, wann das und wo das gewesen sein mag, ob in Dorum oder auf Solthörn, dessen Name ja nach Ansicht mancher Heimatforscher dafür Hinweise böte.

Vielleicht kann ein Mitglied unseres Heimatbundes oder sonst ein interessierter Heimatfreund hier noch weitere Aufklärung geben.

J. Möller, Himmelpforten

Dr. Erich von Lehe Ehrenmitglied

Auf der diesjährigen Hauptversammlung unseres Heimatbundes am 6. Juni 1964 in Cuxhaven wurde neben einer später an dieser Stelle zu würdigenden Persönlichkeit Oberarchivar a. D. Dr. Erich von Lehe einstimmig zum Ehrenmitglied gewählt. In der Urkunde heißt es u. a. „Herr Dr. Erich von Lehe steht seit seiner Jugendzeit als Sohn des früheren langjährigen Vorsitzenden des Heimatbundes,

Ökonomierat Erich von Lehe sen., den Bestrebungen der Männer vom Morgenstern nahe. Er wurde schon in jungen Jahren Mitglied und hat am Wachsen und Werden des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern persönlichen Anteil als Leiter der Hamburger Gruppe und vor allem auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Herausgabesausschusses für das Morgensternjahrbuch. Durch zahlreiche Veröffentlichungen selbständiger Schriften und Abhandlungen, besonders in den Jahrbüchern der Männer vom Morgenstern, hat er zur Aufhellung der Geschichte des Gebietes zwischen Niederelbe und Niederweser entscheidend beigetragen.“

Vom Büchertisch

In diesen Wochen werden viele von den Kurgästen des aufstrebenden Badeortes Wremen zu einer Schrift greifen, die schon vor einigen Monaten von dem rührigen Verkehrsverein und seinem tatkräftigen Vorsitzenden F. Lübs in der 1. Auflage herausgegeben wurde: Nordseebad Wremen. Einiges aus der Geschichte des Ortes Wremen an der Nordsee (72 S. Text u. 6 ganzseit. Ab., gedruckt im Nordwestdeutschen Verlag Ditzten & Co. 1963)

Mit dieser Schrift hat der Verkehrsverein aber auch den Heimatfreunden einen Gefallen getan, denn sie reicht weit über das hinaus, was man mancherorts den Gästen als werbendes Prospektmaterial mit möglichst verlockenden Bildern in die Hand zu geben pflegt! Aus dem von Pastor J. H. Möller, dem früheren Ortsgeistlichen, in jahrzehntelanger Arbeit sehr verdienstvoll zu einer mehrbändigen Ortschronik zusammengetragenen reichen heimatkundlichen Stoff über den Ort Wremen und sein Umland wird hier erstmalig eine gedruckte Zusammenfassung geboten, die in einzelne Kapitel wie „Aus der Vorgeschichte von Wremen“, „Der Wremer Kirchhof und seine alten Grabmonumente“, „Die Schlacht am Wremer Tief 1517“, „Die Sturmflut von 1717“ und dem Gegenwartskapitel „Wremen als Nordseebad“ übersichtlich gegliedert ist. Vorausgeschickt sind in dem Kapitel „Wremen damals“ erheiternde Jugenderinnerungen von Dr. Arnold Rehm, der übrigens die Bestrebungen des Wremer Verkehrsvereins wesentlich unterstützte. Von der bildlichen Ausstattung, die größtenteils auf Ingeborg Ahrens zurückgeht, sei das Titelbild hervorgehoben, auf dem die in Feiertagsruhe an der Kaje verharrenden Wremer Kutter mit ihrem Spiegelbild auf der kaum bewegten Wasseroberfläche, die auch den Wolkenhimmel wiedergibt, zu einem Hafenstilleben besonderer Art verwoben sind. Bei der sicherlich bald notwendigen zweiten Auflage möchte man im Text allerdings die durch vorbildliche Restaurierung in jüngster Zeit gewonnenen neuen Züge im Antlitz der ehrwürdigen Kirche und ihrer bemerkenswerten hervorragenden Ausstattung noch mehr berücksichtigt wissen. gs.

Mühle zur Besichtigung frei

Am Sonntag, dem 5. Juli, kann die Mühle im Stadtpark Speckenbüttel von 10 bis 11.30 Uhr und von 15 bis 16 Uhr besichtigt werden. Eintritt 1 DM, Familien 2 DM. Kinder nur in Begleitung der Eltern.

In diesen Tagen, am 13. Juni, konnte der aus Padingbüttel stammende Historiker unseres Landes in Hamburg seinen 70. Geburtstag begehen. Vorsitzender Dr. Siebs überreichte ihm das gedruckte Inhaltsverzeichnis einer Schrift, für die von den Freunden und Kollegen des Jubilars und den ihm verbundenen namhaften Forschern unseres Raumes 27 Beiträge über die Vor- und Frühgeschichte, die Landes- und Ortsgeschichte, die Namenkunde, die Geschichte der Deiche, des Watts und der Schifffahrt verfaßt wurden. Als „Festschrift für Erich von Lehe“ wird allen Mitgliedern dieses Werk in der Reihe unserer Jahrbücher zugehen. Darüber hinaus wird das vorzüglich mit Bildtafeln ausgestattete Buch in einer beschränkten Anzahl auch in den Handel gelangen. gs

Georg Beermann 75 Jahre alt



Georg Beermann, der durch seine Jugendjahre aufs engste mit der Niederweser verbunden ist, konnte am 3. Juni seinen 75. Geburtstag feiern. Sein Vater war Lehrer in Lehe, dann in Kleinwürden bei Hechthausen u. schließlich 1. Lehrer und Organist in Misselwarden. Er war ein eifriges Mitglied des von Friedrich Plettke geleiteten Vereins für Naturkunde.

Georg Beermann besuchte die Präparande und das Seminar in Stade und bestand später die Mittelschul- und Rektorprüfung. Seit 1921 wirkte er am Athenäum in Stade. Im Bezirk Stade entfaltete er eine außerordentlich rege Tätigkeit im Dienste der plattdeutschen Sprache und der Heimatbewegung sowie der Volksbildung überhaupt. Er ist Mitglied des Vorstandes des Niederdeutschen Bühnenbundes, langjähriger Leiter der bekannten Camper Speeldeel, Vortragender in den Volkshochschulen Stade und Bremervörde, Mitarbeiter an den von Dr. May herausgegebenen „Niedersächsischen Lebensbildern“ und geschätzter Mitarbeiter am Niedersächsischen Wörterbuch und nicht zuletzt auch unseres Niederdeutschen Heimatblatts.

Zahlreiche Aufsätze von ihm fanden Aufnahme in Zeitschriften und in der Tagespresse, und noch heute ist Georg Beermann ein trefflicher Streiter im Dienste der Heimat und des heimischen Volkstums, eine warmherzige und aufrichtige Persönlichkeit, ein Vorbild des kommenden Geschlechts. Ein Mann, dem ein gütiges Geschick noch manches Jahr rastlosen und erfolgreichen Strebens im Dienste seiner über alles geliebten Heimat schenken möge.

J. J. C.

Bederkesaer Bittschrift aus dem Jahre 1664

Im Bremer Staatsarchiv (Akte P 12a) stieß ich kürzlich auf ein interessantes Schreiben der Einwohner Bederkesas an den Rat der Stadt Bremen. Das Schreiben ist datiert vom 21. Juli 1664. Die Bederkesaer bitten darin den Bremer Rat, die Durchführung einer „Kollekte“ (Geldsammlung) in der Stadt Bremen zu gestatten, die zum Wiederaufbau der zerstörten Fleckenskirche dienen soll. Sie weisen darauf hin, daß die Abhaltung dieser Kollekte bereits von der schwedischen Regierung erlaubt sei. Gleichzeitig „protestieren“ (versichern) sie, daß sie, „obwohl leider (!) dem Leibe nach der bremischen Jurisdiktion (Gerichtsbarkeit, Oberhoheit) entzogen, doch mit Herz und Sinn ganz ergebene treue Untertanen“ sind.

Es ist nicht überliefert, ob der Bremer Rat dieser Bitte entsprach und die Geldsammlung zuließ. Man wird aber wohl annehmen dürfen, das auch Bremer Bürger damals ihr Scherflein zum Wiederaufbau der Kirche beigetragen haben, die im Jahre 1654 bei der dreitägigen Belagerung und Beschießung der Burg mitsamt einem großen Teil des Fleckens ein Raub der Flammen geworden war. Seit diesen verhängnisvollen Tagen der Beschießung der Burg und der darauffolgenden Annexion des ganzen Amtes durch die Schweden waren also zur Zeit der Abfassung der genannten Bittschrift zehn Jahre ins Land gegangen. Der Gottesdienst im Flecken hat sicher während dieser Zeit nur notdürftig in Privathäusern aufrechterhalten werden können. In diesem Zusammenhang ist es immerhin beachtenswert, mit welcher Liebe die Einwohner des Fleckens sich in ihrem Schreiben ihrer alten Herrschaft, des Rates der Stadt Bremen, erinnern, unter der sie fast drei Jahrhunderte gestanden hatten. Denn staatsrechtlich gehörte ja zur Zeit der Abfassung der Bittschrift das Amt Bederkesa bereits zehn Jahre zur schwedischen Krone.

In den Notzeiten nach dem 30jährigen Kriege war aber sicher die Mildtätigkeit für den Neubau von Kirchen sehr begrenzt. So ist es kein Wunder, wenn die in Bederkesa eingegangenen Spenden nicht ausreichten, um ein der Größe des Fleckens angemessenes Gotteshaus zu errichten. Denn trotz aller Bemühungen haben damals die Spenden nur für die Errichtung eines kleinen Gotteshauses ausgereicht. Immerhin hat dieser Bau, als einfacher Fachwerkbau errichtet, fast 200 Jahre den Stürmen der Zeit getrotzt.

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dann aber doch ein Neubau dringend notwendig.

Dr. A. Hinkel

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzten & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postcheckkonto: Hamburg 136 96. Schriftleitung: Gert Schlechtriem, Bremerhaven-G., Georgstraße 90. Gestaltung: Hein Carstens